

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 21.

Sonntag den 21. Januar.

1855.

Mittwoch den 24. Januar d. J. Abends 6 Uhr

ist öffentliche Sitzung der Stadtverordneten im gewöhnlichen Locale.

Tagesordnung: Gutachten des Ausschusses zum Bau-, Oekonomie- und Forstwesen über

- a) die neuerliche, den Bauplag für das Museum betreffende Zuschrift des Stadtraths,
- b) die Erwerbung eines Stückes Areal an der sogenannten Lehmgrube,
- c) die Erweiterung des Lagerhausunternehmens.

Bekanntmachung.

Mehrere hundert Langhauen sollen auf dem diesjährigen Gehau des Connewitzer Reviers in der großen Probstei an der Rödelbrücke

Montag den 29. Januar d. J. von früh 9 Uhr an

meistbietend verkauft werden.

Leipzig, den 20. Januar 1855.

Des Rathes der Stadt Leipzig Oekonomie- und Forst-Deputation.

Ueber den Tanz.

(Eingefendet.)

Aus dem jetzt vielbegehrten und vielgelesenen Buche von Alban Scholz: „Spanisches für die gebildete Welt“, theilen wir nachstehend eine charakteristische Probe mit:

„Wenn ich an jenen fröhlichen Tanz in der Straße von Gerona zurückdenke, so kommt mir ein deutscher Tanzboden und Walzerball dagegen ungesund und anrücklich vor wie eine Berliner Kellerwirthschaft, wo Halb-Bräuwein und Doppelschnapps ausgeschenkt wird, gegen eine Felsenquelle, um die sich eine Schaar fröhlicher Kinder zum Spiel versammelt hat. Während im Alterthum und jetzt noch bei den Spaniern der Tanz Erzeugniß und Ausdruck überschwelligenden Lebens in Phantasie und Körper ist, ist der Walzer kaum ein Tanz zu nennen. Ich will den Fall sehen, unsere Nation wäre schon insgesamt für das Christenthum zu blödsinnig und schlecht geworden, so daß sie, wie man von einem großen Theil Magdeburgs hört, nicht mehr daran glaubte, und es käme ein Missionär aus fernem Christenlande, um in dem deutschen China wieder die Religion des Erlösers zu verbreiten: wie würde derselbe in seinen Reiseberichten wohl über den Walzer sich auslassen, wenn er etwa darauf zu sprechen käme? Ich denke mir ungefähr folgender Gestalt:

„Die Barbaren, bei welchen ich mich befinde, halten ganz besondere Tänze, welche ihnen von den Dämonen angelernt worden sein müssen. Am liebsten Samstags oder Sonntags warten sie ab, bis es Nacht und etwas spät wird; dann kommen die, welche sich gebildet nennen, zusammen, um den sogenannten Walzertanz zu treiben. Sie stellen sich vorerst an den Wänden auf; sobald die Musik angeht, laufen die Mannspersonen auf die Mädchen und Frauen los und jeder nimmt eine derselben in seine Arme. Wenn Du aber dächtest, daß sich letztere geschämig sträuben werden, wie einst die Sabinerinnen, als sie von den Römern geraubt wurden, so würdest Du Dich höchlichst irren; im Gegentheil, die germanischen Frauenzimmer scheinen sehr froh zu sein, wenn sie geholt werden; und obschon sie es sonst für unanständig ansehen, wäre es auch von dem nächsten Verwandten, in solcher Weise in die Arme genommen zu werden, so nehmen sie bei dieser Gelegenheit den fremdesten Menschen an, der mit ihnen tanzen will, und fassen ihn selbst noch begierig an der Hand und am Arm. Jedes Paar

dreht sich dann fortwährend, gleich einer senkrechten Walze um, weshalb dieser Tanz auch Walzer genannt wird; und dergestalt sich drehend, fahren sie zugleich im ganzen Umkreis der Stube herum; man muß sich nur wundern, daß sie nicht schwindlig werden. Was sonst bei Tänzen zu sehen ist, freie, schöne Bewegung, Mannichfaltigkeit, Kunst, Heiterkeit, fehlt bei diesem Walzen durchaus. Der ganze Mensch, Seele und Leib sind unthätig, die Tanzenden könnten die Augen schließen, nur die Füße allein müssen es thun, wie auf einer Treitmühle. Sonderbarer Weise machen dabei die Tanzenden ganz ernsthafte Gesichter, wie wenn sie ein wichtiges Geschäft von großem Belang verrichteten. Da sie durch das heftige unnatürliche Drehen zugleich sehr erhitzt werden, so bewirkt die Röthe und die Starrheit des Antlitzes, daß manche Tanzenden dasselbe Aussehen haben, wie Nervenfieberkranke in der Hitze. Während in anderen Ländern Jedermann mit Vergnügen dem Tanz zusieht, weil Anmuth, Abwechslung, Phantasie, Musik der Bewegung darin zu schauen ist, so giebt der Walzer nur einen langweiligen, widerwärtigen Anblick; er sieht aus, wie eine stumme Sünde, wozu Musik gemacht wird.

Besonders wunderbar dabei ist aber die Kleidung, womit die Barbaren zum Tanz sich schmücken. Die Mannspersonen haben ein Stück Tuch um die Schultern, welches ein ehemaliger Rock zu sein scheint, woran aber von der Gegend des Magens an die ganze vordere Seite abhanden gekommen ist, so daß nur auf der Hinterseite zwei breite Lappen herunterhängen. Man nennt dieses Gewand einen Frack. Ich mußte, da ich dasselbe zum ersten Male sah, fast laut lachen; so spöttisch aber auch dieser Frack aussieht, so halten die teutonischen Barbaren sehr viel darauf; sie sehen den Frack für die Hauptsache an überall, wo es vornehm, hoch und feierlich hergehen soll. Ich bin überzeugt, daß sie sich einbilden, im Himmel, wenigstens im obersten, trage Jedermann einen Frack. — Ferner haben jene Barbaren die Hände mit gelb angestrichenem Ziegenleder überzogen, was sie für äußerst schön und würdevoll halten; und klemmen von Zeit zu Zeit ein Stückchen Glas, das sie an einem schwarzen Bändel befestigt haben, in den Augwinkel und blinzeln gegen eine oder mehrere Personen des andern Geschlechts.

Was die weibliche Kleidung anbetrifft, so ist dieselbe zu gewöhnlichen Zeiten ganz anständig; sobald aber die Teutoninnen zum Walzertanz gehen, werfen sie urplötzlich alle Schamhaftigkeit